

1 REKONSTRUKTIONSZEICHNUNG einer keltischen Viereckschanze.

Berndmark Heukemes: Zur keltischen Doppelschanze „Am Wasserbett“ von Ladenburg, Rhein-Neckar-Kreis

Die in den letzten Jahren im Auftrag des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg durchgeführten Grabungen zur Erforschung des römischen Vicus Ladenburg betonen die landesgeschichtliche Bedeutung dieses Platzes. Bekanntlich läßt sich Ladenburg auf einen keltischen Ortsnamen zurückführen, der etwa Sumpf- oder Seeburg lautete und seit römischer Zeit als Lopodunum, Lobedtenburg und Laudenburg bis zur heutigen Zeit kontinuierlich fortlebte. Für die archäologische Forschung war es deshalb seit langem ein besonderer Anreiz, anhand von Bodenfunden nicht nur Zeugnisse für das Weiterleben dieses Römerortes zu ermitteln, sondern auch für die der Römerzeit vorausgehende Besiedlung der Latènezeit neue Erkenntnisse zu gewinnen.

Schon die vor kurzem im Gewann „Erlenfeld“ erfolgte Entdeckung einer etwa 100×20 m großen Fläche mit größeren Mengen an Eisenschlacken, wie solche in ihrer technischen Beschaffenheit typisch für Verhüttungsreste keltischer Brennöfen sind, läßt hier die Lokalisierung größerer, metallverarbeitender Betriebe erwarten. Beachtlich sind zudem die Spuren latènezeitlicher Siedlungen und Gräber im Bereich einer alten Neckar-

schlinge, die das heutige Stadtgebiet vom Gewann „Ziegelscheuer“ an nach Osten, Norden und Westen in großem Bogen umzieht. Das bis zum Mittelalter nur an einigen Stellen noch offen stehende Altwasser bestand aber seit der in den letzten Jahrhunderten vor der Zeitenwende erfolgten Verlagerung des Neckars weiter nach Westen zumeist aus langgezogenen, sumpfigen Niederungen, die eine halbinselartige größere Fläche aussparten. Diese besondere topographische Situation macht es sehr wahrscheinlich, daß hier das keltische Lopodunum, das namentlich so bezeichnete Sumpf- oder Seeburg, lag. Jedenfalls verstand man zur Römerzeit diese vorteilhafte Lage im Westteil dieser Art Halbinsel für die Gründung der römischen Kastelle und der nachfolgenden Zivilsiedlung geschickt zu nutzen.

Mit dem Nachweis mehrerer spätkeltischer Viereckschanzen am Ostrand der heutigen Stadt konnte in den letzten Jahren eine wesentliche Bereicherung des Kenntnisstandes spätkeltischer Besiedlung am Oberrhein erzielt werden. Betrachtet man das bisherige Bild der Verbreitung spätkeltischer Viereckschanzen, so fällt deutlich auf, daß bis zu diesen neuen Entdeckungen das Oberrheingebiet ganz im Gegensatz zu der Fülle

solcher Kultanlagen in Bayern und Württemberg frei von derartigen Bauten war. Bisher nahm man deshalb an, daß der intensive Ackerbau in der Rheinebene alle Spuren gelöscht hätte. In Wirklichkeit handelt es sich aber um eine Forschungslücke, was auch durch die Auswertung neuester Luftbilder bestätigt wird. Die Verbreitung dieser meist quadratischen, einst mit Spitzgraben und Wall abgegrenzten und mit Holztempeln und Kultschächten ausgestatteten Plätze (Abb. 1) reicht nämlich noch weit über das Oberrheintal hinaus bis an die untere Seine. Der einer irrümlichen Deutung entstammende ältere Begriff „Viereckschanze“ ist aufgrund neuer Erkenntnisse als umfriedeter, heiliger Bezirk im Sinne des ursprünglich keltischen Begriffes „nemeton“ aufzufassen.

Nachdem 1980 von uns anlässlich einer Straßenkanalisation ein keltischer Spitzgrabenanschnitt beobachtet worden war, sind 1981–1983 im Auftrag des Landesdenkmalamtes bereits verschiedene Suchgrabungen vorgenommen worden. Da dieses Gebiet bereits in einzelne Bauparzellen aufgeteilt wurde und diese z. T. schon bebaut sind, konnte leider keine systematische Flächengrabung erfolgen. Die hier ermittelte erste Viereckschanze wurde nach dem Straßennamen und zugleich früheren Gewannamen „Am Wasserbett“ bezeichnet.

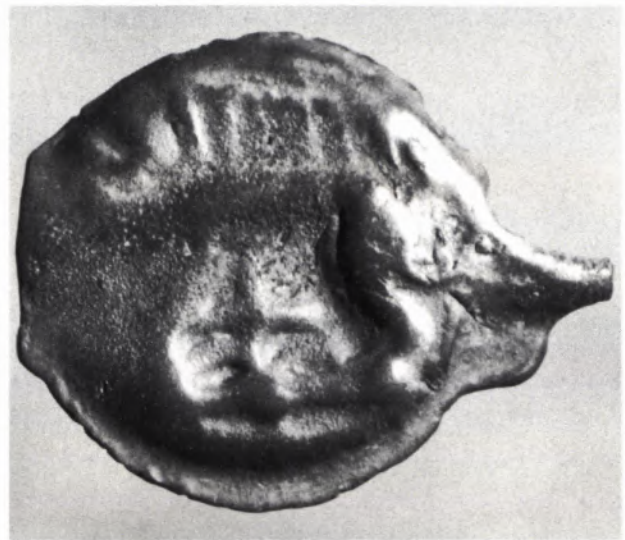
Zunächst ist über die Freilegung der Nordost-Ecke im Jahre 1981 zu berichten. Die flächenhafte Abdeckung zeigte einen scharf rechtwinklig umbiegenden Spitzgraben, dessen dunkle Verfüllung sich deutlich von dem anstehenden hellen Lößlehm abhob (Abb. 2). Im selben Bereich traten mehrere ältere vorgeschichtliche Gruben und Gräbchen zutage. Sie gehören alle wahrscheinlich zu einer bandkeramischen Siedlung, die während unse-

rer diesjährigen Grabungskampagne zutage trat. Besonders markant sind die in einheitlicher Richtung angeordneten Schlitzgräbchen von Hütten. Ihre tiefschwarze, feste Verfüllung ließ sich gut von der andersartigen Verfüllung des spätkeltischen Grabens unterscheiden. Aus der unteren Füllung dieses Spitzgrabens wurde als wichtiger zeitbestimmender Fund eine keltische Potinmünze vom Stamm der Leuker, die auf der Vorderseite einen stark abstrahierten, büscheligen Kopf mit Diadem und auf der Rückseite einen Eber mit Lilie wiedergibt, geborgen (Abb. 3 u. 4). Das ist vor allem deshalb bemerkenswert, weil die bisher in Baden-Württemberg erfaßten 12 Potinmünzen vom Leuker-Typ fast alle Streufunde ohne genaue Fundortangabe und meist ohne datierende Beifunde darstellen. Eine Münze des gleichen Typs wurde bereits kurz zuvor an der Domitianstraße in Ladenburg ausgegraben. Übrigens reichte das Stammesgebiet des keltischen Stammes der Leuker etwa von der oberen Maas bis an den Oberrhein.

Als im Vorjahre nun weitere Hausbauten geplant wurden, ergab sich dadurch auf drei nahe beieinander liegenden Grundstücken die Möglichkeit, erstmals die gesamte West-Ost-Ausdehnung der Kultanlage mit 96,80 m von Grabenmitte zu Grabenmitte zu ermitteln. Wie bereits bei der vorhergehenden Grabung zeigten sich an der Innenseite nahe des Grabens keine Spuren von Pfostenlöchern oder -gräbchen, die vielleicht auf eine ältere Umzäunung oder später erfolgte Einfassung des Wallfußes hinweisen könnten. Das Material zur Errichtung des Walls war einst aus dem Grabenaushub gewonnen worden und ist z. T. später etwa in umgekehrter Folge wieder in den Spitzgraben gelangt. Wie die Einfüllschichten stellenweise deutlich belegen, lagerte sich das humöse Erdreich der Wallaufschüttung zu-

2 LADENBURG. Blick auf die Nordostecke des Grabens der Viereckschanze B. in Flur „Am Wasserbett“. Im Vordergrund bandkeramische Hüttenspuren.





3 und 4 SPÄTKELTISCHE POTINMÜNZE (Legierung aus Kupfer und Silber). Vorderseite (links) mit stilisiertem Kopf in Profilsicht, Rückseite (rechts) mit Eber, darunter Lilie. Durchmesser der Münze ca. 1,5 cm.

nächst an der Innenseite des Grabens ab, bevor dieser völlig einplaniert wurde. Daß sich auch im benachbarten, noch gartenwirtschaftlich genutzten Gebiet nicht die geringsten Spuren der Umwallung erhalten haben, ist nicht nur mit der intensiv betriebenen Bodenbearbeitung zu erklären. Die starke Verdünnung der über Kiesen sonst meterdick auflagernden Lößlehmschicht beweist eine weitgehende, frühere Abschwemmung der obersten Schichten durch Hochwasser des Neckars. Wie schon der Gewannname „Am Wasserbett“ ausdrückt, erstreckt sich die Viereckschanze dicht am Rande eines westlich angrenzenden Feuchtgebietes, das auf den oben beschriebenen verlandeten Neckararm zurückgeht. Das einstige Flußbett wird heute z. T. vom

sog. Kleinen Kanzelbach als Bachbett genutzt. Bis zur Errichtung ausgedehnter Schutzdämme gegen Ende des 18. Jahrhunderts durchfloß der heute etwa 1,1 km von der Fundstelle entfernt gelegene Neckar bei größeren Hochwassern sein altes Flußbett, das noch immer im benachbarten Gelände deutlich ausgeprägt erscheint. Bemerkenswert ist hier nicht nur die Veränderung der einstigen Landschaftsoberfläche durch den Fluß, sondern vor allem die Lage der Viereckschanze am Ufer eines nachweislich noch zur Latènezeit Wasser führenden Neckararmes dicht neben der Einmündung eines Bachs in diesen. Vielleicht war einmal die Nähe des heilbringenden Wassers bei der Erbauung der Kultstätte von Bedeutung.



5 GRABUNG im Schnittpunkt der beiden keltischen Viereckschanzen.

6 LAGE und Plan der beiden keltischen Viereckschanzen in Flur „Am Wasserbett“ in Ladenburg.



Überraschend trat an der Nordseite der Rest einer kleineren Schanze in Form eines rechtwinklig abbiegenden kleinen Spitzgrabens zutage (Abb. 5). Der ursprünglich 3,60 m breite und 1,60 m tiefe Graben ließ sich zunächst noch auf 15 m Länge verfolgen. Leider verhinderte der fortgeschrittene Straßenausbau eine weitere Freilegung des Verlaufs, so daß die genaue Größe der kleineren Schanze erst in diesem Jahre durch das Entgegenkommen der dort planenden Baugesellschaft weiter untersucht werden konnte. 36,30 m nördlich der großen Schanze bog nun der Spitzgraben (Abb. 6) nach Osten um. Dicht hinter der Biegung mußte aber die Grabung wegen der Grundstücksverhältnisse abgebrochen werden. Die genaue Ausdehnung nach Osten bleibt damit vorläufig unbekannt. Wie aber der Plan der bisherigen Befunde (Abb. 6) nahelegt, kann diese sehr wahrscheinlich nur maximal 35 m weit gereicht haben, womit die kleine Schanze einen Grundriß von schmal-rechteckiger Form aufgewiesen haben müßte.

Die humöse Einfüllung des kleinen Spitzgrabens (Abb. 9) zeigt keine Verbindung mit den Verfüllungsschichten des anstoßenden Nordgrabens der großen Schanze, so daß vermutlich beide nicht gleichzeitig nebeneinander bestanden haben. Doch kann man dies beim gegenwärtigen Stand der Erforschung zunächst nur mit Vorbehalt andeuten. Denkbar wäre jedenfalls, daß man zunächst die kleine Schanze angelegt hat. Als diese von der Größe her nicht mehr genügte und deshalb aufgegeben und einplaniert wurde, beseitigte der nördliche Graben der größeren Schanze die südliche Grabenfront der kleinen Schanze. Eine gute Parallele hierzu sind die

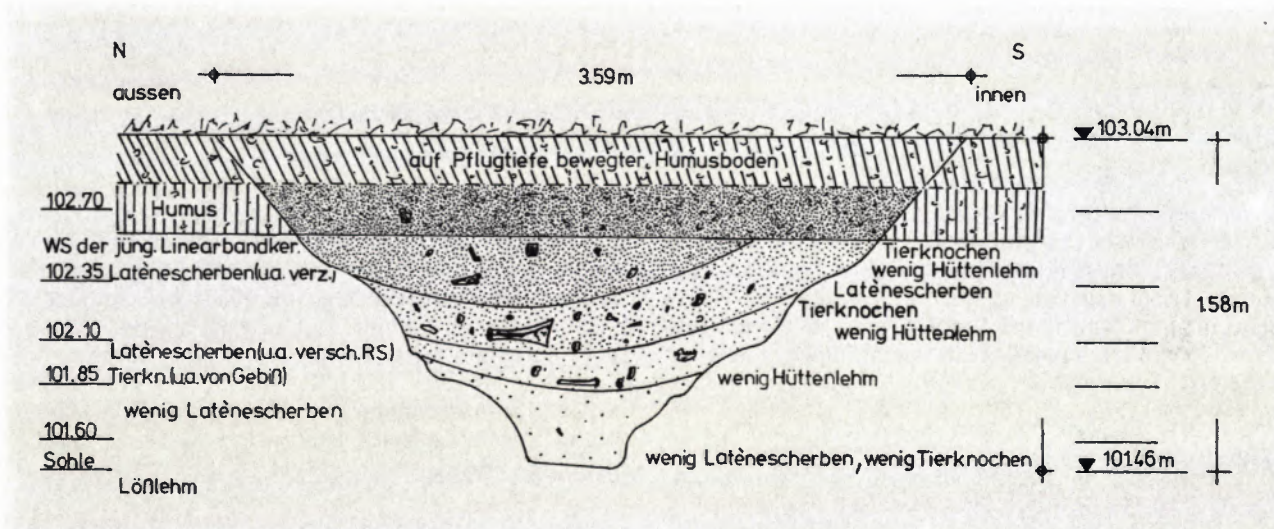
beiden aneinander grenzenden Schanzen im „Rückenholt“ bei Altheim-Heiligkreuztal, Kreis Biberach, bei denen eine ähnliche zeitliche Abfolge anzunehmen ist. Von der Annahme ausgehend, daß die kleinere Ladenburger Schanze die ältere Anlage darstellen könnte, haben wir diese als Schanze A bezeichnet und entsprechend die größere Anlage als Schanze B.

Wenn auch der gesamte nördliche Grabenverlauf der Schanze B nicht freigelegt werden konnte, läßt sich doch für den Mittelabschnitt dieses Grabens eindeutig sagen, daß sich dort, wie zu erwarten war, keine Spur einer Toranlage abzeichnete. Bekanntlich öffnen sich diese Anlagen niemals nach Norden, was am ehesten mit kultischen Vorstellungen zu erklären ist. Genauer ergibt sich auch für die Bauart des spitzförmigen Grabens der Schanze B selbst. Im Vergleich zu anderen Schanzen ist er auffallend regelmäßig breit und tief, fast ohne größere Schwankungen in seinem Profil angelegt worden. Die ursprünglichen Maße betragen etwa 4,40 m Breite und 1,70 m Tiefe, wobei die tiefste Stelle zumeist genau mit der Grabenmitte übereinstimmte. Die Abknickung des Grabens an den Ecken erfolgte sehr scharf und verrät sorgfältiges Arbeiten der Erbauer. Die Grabenverfüllung (Abb. 8) wechselte zwar im Hinblick auf die Art der Funde oder gewisse Massierungen des Fundmaterials, erwies sich aber bisher in der Schichtenfolge sonst als ziemlich regelmäßig. Auf der Grabensohle und in der untersten eingeschwemmten Schicht zeigten sich nur vereinzelt Funde, meist wenige Scherben, während die mittlere Schicht aus dunkelbraunem, gelegentlich stark mit Holzkohle angerei-

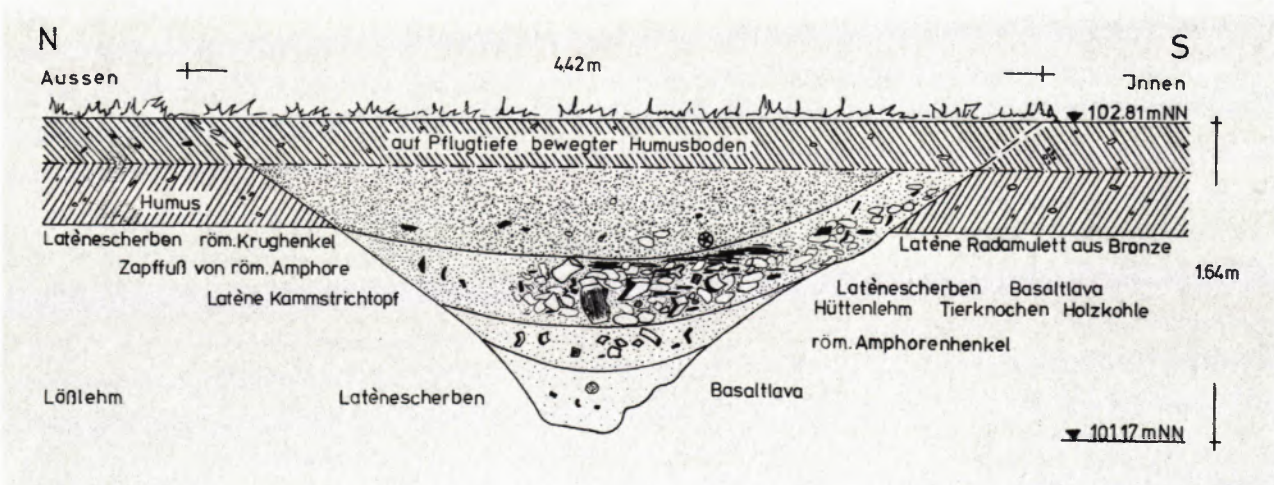
chertem humosem Lehm Boden mit vielen Funden durchsetzt war. Hier fanden sich zahlreiche Scherben feiner oder grober Ware von Spätlatènecharakter neben angezeigtem Fachwerkblech, Tierknochen und unbehauenen Steinen. Vereinzelt war der Rest eines bronzenen Radamuletts, wie überhaupt Metallfunde sehr selten waren; daneben auch Bruchstücke der typisch kobaltblauen Glasarmringe. Übrigens häufte sich der Hüttenlehm an einigen Stellen so, als hätte man ihn von einer weit im Inneren der Schanze liegenden Stelle dorthin befördert. Bruchstücke aus Basaltlava von Mahlsteinen kamen sowohl in der untersten wie auch in der mittleren Schicht vor. Auffallend sind aus der mittleren Schicht die wenigen Reste von „römischen“ Amphoren, unter denen ein Zapfenfuß einer bereits früh verbreiteten schlanken Form zuzurechnen ist. Wie Parallelen aus den gallischen Oppida oder von der bekannten Latènesiedlung von der Gasfabrik bei Basel beweisen, brauchen Reste dieses Amphorentyps mit Zapfenfuß nicht unbedingt römisch-italischer Herkunft zu sein. Auch gallische Fertigung ist gut denkbar. Jedenfalls sind solche frühen Stücke als Handelsware aus dem Süden zu betrachten und vor die Zeitenwende zu datieren. Sonst beweist das Fundmaterial, daß es

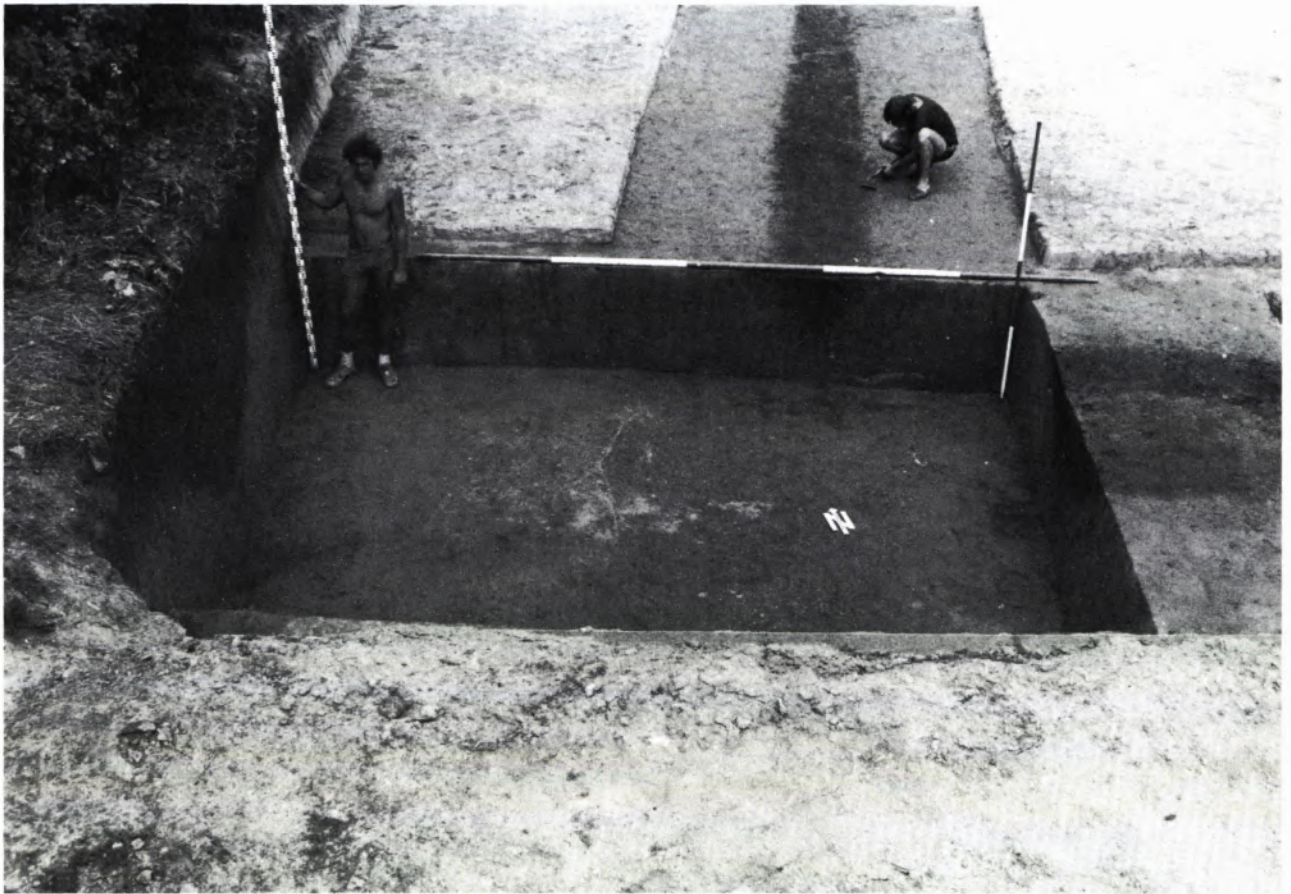
hauptsächlich dem 1. Jahrhundert v. Chr. zugehört. Viele Gefäße wie Schalen und Töpfe mit eingezogenem Rand sind sehr typisch für diesen Zeitabschnitt. Manche Stücke wie die handgeformten, graphitierten Töpfe mit abgesetztem Rand und zumeist sehr sorgfältiger senkrechtgeführter Kammstrichverzierung haben ihre besten Parallelen unter dem Fundmaterial der Viereckschanze von Fellbach-Schmiden, Rems-Murr-Kreis. Bei den handgeformten Töpfen mit Kammstrichverzierung ist aus der Kenntnis der entsprechenden Ware der Neckarsweben im unteren Neckarland heraus ein wesentlicher Unterschied festzustellen. Die aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert stammende, handgeformte svebische Ware zeigt zwar gelegentlich verwandte Zierarten, benutzt aber weitgehend Formen und Verzierung aus dem germanischen Gebiet, wobei neben dem elbgermanischen auch der rhein-weser-germanische Raum Vorbilder lieferte. Daß es damals daneben eine spätlatènezeitliche Keramik gibt, die sich aus der älteren Latènekultur ableitet, beweist ein Weiterleben der keltischen Bevölkerung. Inwieweit das Fundmaterial der spätkeltischen Viereckschanze B „Am Wasserbett“ noch einen Beitrag zu diesem Problem zu liefern vermag, kann sich erst nach Abschluß der Untersuchungen

7 PROFILSCHNITT durch den nördlichen Spitzgraben der Viereckschanze A.



8 PROFILSCHNITT durch den nördlichen Spitzgraben der Viereckschanze B.





9 BLICK auf die Spitzgräben von Schanze A (im Hintergrund) und von Schanze B (im Vordergrund).

zeigen. Der bisher ermittelte Befund entspricht am ehesten der Vorstellung von einer Aufgabe der Kultstätte vor der Besitznahme des unteren Neckarlandes durch die Römer. Zur Zeit der Eroberung des Ladenburger Raumes zeigte sich der ehemalige Graben sehr wahrscheinlich noch als flache Mulde. Wenn bis zur endgültigen Verfüllung gelegentlich auch einige römische Scherben in diese oberste Schicht gerieten, spricht nichts gegen eine weit früher erfolgte Auffassung.

Obwohl ähnlich in der Oberfläche eingelagerte römische Streufunde im Bereich eines auf dem Grundstück Ausoniusstr. 39 im Jahre 1978 entdeckten Spitzgrabens seine Datierung zunächst in römische Zeit wahrscheinlich machten, sprechen aber gerade die Befunde von der Doppelschanze „Am Wasserbett“ dafür, daß es sich hier um den Rest einer weiteren, etwa 500 m südwestlich davon und auffallend gleich orientierten spätkelti-

schen Kultstätte handeln kann. Vielleicht ist es kein Zufall, daß sich auch diese mutmaßliche Anlage einmal am Rande der markanten alten Neckarschlinge erstreckte, und daß zudem in diesem Bereich später das römische Schauspieltheater des Vicus Lopodunum erstellt wurde. Eine kleine Anhöhe hebt diesen Punkt unübersehbar aus seiner Umgebung heraus. Bevor an dieser Stelle weitere Neubauten errichtet werden, sollte durch eine Ausgrabung Gewißheit geschaffen werden, ob sich dort nicht eine dritte Viereckschanze aus Ladenburg verbirgt.

*Dr. Berndmark Heukemes
Kurpfälzisches Museum
Archäologische Abteilung
Schiffgasse 10
6900 Heidelberg*